

SCHULE *transparent*

MAGAZIN DES CLV UND DER FCG FÜR DIE SCHULEN VORARLBERGS / AUSGABE 16 / JUNI 2026

Daniela Wittwer-Konzett übernimmt BMHS-GÖD-Vorsitz



Christian Klar: Weltlehrertag am 8. Oktober 2026



8

Wissenswertes
zum
Sonderurlaub

9

Sechs Jahre
Volksschule?

12

Mut zur
Leistung



Liebe Leserin! Lieber Leser!

Das Schuljahr 2025-26 neigt sich seinem Ende zu, wahrscheinlich freuen sich Schüler, Lehrer und Eltern in gleicher Weise auf die bevorstehenden Ferien. Die Herausforderungen für die Lehrerschaft waren groß – Lehrermangel, der Einsatz von nicht vollwertig ausgebildetem Personal erforderte viele „Hilfestellungen“, die Sprachkenntnisse der Kinder bei der Einschulung sind ein großes Problem, insgesamt werden Schüler und Eltern nicht „einfacher“, in kritischen Situationen würde man sich von der Schulbehörde oft mehr Unterstützung erwarten. Wir sind als Lehrervertreter da bemüht zu helfen, können aber nicht immer erfolgreich sein. Insgesamt überwiegt aber das Positive: Viele engagierte Lehrer haben es unter nicht einfachen Bedingungen geschafft, ihre Schüler zu motivieren und ihnen etwas beizubringen.

Dieses Heft bietet eine breite Palette von Themen, die sich aus unserer Arbeit ergeben: In der BMHS übernimmt Daniela Wittwer-Konzett den Vorsitz in der Gewerkschaft von Josef Heinzle, Simone Marguerite schreibt zum Thema „Wenn Kinder zu früh stark sein müssen“, Petra Voit und Sabrina Haid informieren über den „Sonderurlaub“, Petra Voit befasst sich intensiv mit den Reformplänen von Minister Wiederkehr unter dem Titel „Plan Z – oder: Das große Umdekorieren“, Veronika Marte kommentiert den ministeriellen Vorschlag „Sechs Jahre Volksschule“, András Batkai verlangt mehr „Mut zur Leistung“ am Beispiel des Faches Mathematik und Julia Mähr und Klaudia Tschavoll-Wurzer berichten vom gemeinsamen „Vorlesetag“ der HAK Bludenz mit der Volksschule Bludenz. Weiters laden wir zum „Weltlehrertag 2026“ am 8. Oktober 2026 mit Christian Klar zum Thema „Was ist los an unseren Schulen?“ im Siechenhaus in Bregenz ein.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen, erholsame Ferien und freuen uns auf Euer Feedback!



Petra Voit

Obfrau des CLV Vorarlberg
Vorsitzende der Vorarlberger
LehrerInnen - deinePV
petra.voit83@gmail.com
T 0650/6595043



Michaela Germann

Vorsitzende der ÖPU Vorarlberg,
Vorsitzende-Stellvertreterin des
AHS-FA
michaela.germann@oepu.at
T 0664/8988833



Daniela Wittwer-Konzett

Vorsitzende der BMHS-
Gewerkschaft in Vorarlberg,
FCG,
daniela.wittwer-konzett@my.goed.at
T 0664/4073773

Inhalt:

3 / Editorial

4 / Daniela Wittwer-Konzett übernimmt BMHS-GÖD-Vorsitz

6 / Simone Marguerite: „Wenn Kinder zu früh stark sein müssen“

8 / Petra Voit und Sabrina Haid: „Sonderurlaub“

9 / Veronika Marte: „Sechs Jahre Volksschule?“

10 / Petra Voit: „Plan Z – oder: Das große Umdekorieren“

12 / András Batkai: „Mut zur Leistung“

14 / Julia Mähr und Klaudia Tschavoll-Wurzer „Vorlesetag an der HAK und VS Bludenz“.

15 / Stephan Obwegeser: „Lesekompetenz ist der Schlüssel zum Lernerfolg“

16 / Matthias Hofer: „Maulkorb“ für Lehrer

17 / Barbara Röser: „Der Chancenbonus darf kein Wien-Bonus sein“

Impressum 16. Ausgabe:

Medieninhaber, Herausgeber: CLV-Vorarlberg.

Für den Inhalt verantwortlich: Petra Voit, Obfrau

Photos: Canva, FCG, ÖPU, ÖAAB, CLV

Gestaltung: Christoph Moll

Druck: typo media GmbH, Hard



göd.fcg





Josef Heinzle übergibt an Daniela Wittwer-Konzett

BMHS-GÖD-Vorarlberg: Daniela Wittwer-Konzett folgt Josef Heinzle

Am Montag, dem 23.2.2026, fand im Rahmen des Landestages der GÖD-BMHS-Gewerkschaft Vorarlberg die Neuwahl der Landesleitung 14 statt. Daniela Wittwer-Konzett, HAK Bludenz, (44) wurde dabei einstimmig als neue Vorsitzende gewählt. Sie folgt auf Josef Heinzle, HLW Marienberg, (62) der die Funktion des Vorsitzenden bisher innehatte und weiterhin als Mitglied der Landesleitung seine Erfahrung und Expertise einbringen wird. Für die FCG sind zudem Hannah Lampl, HLW Rankweil, und Andreas Lunardon, HTL Bregenz, in der Landesleitung vertreten.

Starker Besuch aus Wien

Am Landestag nahmen neben dem Vorsitzenden der GÖD Vorarlberg, Andreas Hammerer, auch Roland Gangl, Bundesvorsitzender der BMHS-Gewerkschaft, Erika Zeh, BMHS-Familienreferentin, sowie Walter Kolonovits, Mitglied der BMHS-Landesleitung Burgenland, teil.

Schulbesuche

Im Zuge ihres Aufenthalts wurde die Gelegenheit genutzt, mehrere Schulstandorte in Vorarlberg zu

besuchen und mit Kolleginnen und Kollegen aktuelle bildungspolitische sowie dienstrechtliche Themen zu erörtern. Dabei standen insbesondere die Arbeitsbedingungen an den BMHS, die Herausforderungen im Schulalltag sowie gewerkschaftliche Unterstützungsangebote im Mittelpunkt der Gespräche.

Josef Heinzles Bilanz

Josef Heinzle, er war von 2018 bis 2026 Vorsitzender, bezeichnete als wichtige Anliegen seiner Amtszeit, den Lehrpersonen in dienstrechtlichen Fragen Hilfestellung zu geben. Insbesondere die Vertragsänderungen, die in den letzten Jahren bei vielen Kolleginnen und Kollegen von der Bildungsdirektion durchgeführt wurden, haben großen Ärger hervorgerufen. Heinzle konnte durch Vermittlung durchwegs für beide Seiten befriedigende Ergebnisse erzielen. Die Besoldungsreformen der letzten Jahre sorgten bei der Kollegenschaft ebenso für Verwirrung. In vielen Einzelberatungen wurden aufkommende Fragen geklärt und entsprechende Unterstützung gewährt.

Auch die gemeinsam mit der AHS-Vertretung regelmäßig veranstaltete Gewerkschaftsschulung trug zur Bewusstseinsbildung bei, dass gewerkschaftliche Arbeit der Kollegenschaft zugutekommt.

Daniela Wittwer-Konzetts Vorhaben

Daniela Wittwer-Konzett nimmt sich als neue Vorsitzende vor, den Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen an den Schulen zu intensivieren, dabei eine verlässliche Ansprech- und Vermittlungsperson zu sein und auch die Schnittstelle zwischen Vorarlberg und Wien zu pflegen. Wichtig sei dann auch ein gutes Angebot für Fortbildung und Schulung für die an der Schule tätigen Lehrervertreter, etwa in den Bereichen Besoldungsreform, Teilpension und Quereinstieg.

Die Darstellung der Leistungen der Pädagogen für die Allgemeinheit und ihrer Vertreter in der Öffentlichkeit werde zunehmend wichtig. Daniela ist sich bewusst, dass die österreichische BMHS ein gesamteuropäisches Erfolgsmodell ist, das auszubauen und zu verbessern wichtig für den Arbeits- und Wirtschaftsstandort Österreich ist. Gerade die enge Beziehung zwischen Theorie und Praxis sei entscheidend. Die Schülerinnen und Schüler müssen viele Kontakte zu den Betrieben haben und das Arbeitsleben kennen lernen.

Damit das auf hohem Niveau geschieht, müssen die Arbeitsbedingungen für Praktiker an den Schulen – Steuerberater, Architekten, Techniker, etc. – attraktiv gestaltet werden. Von dieser guten Beziehung zwischen Berufswelt und Schule profitieren beide. Auch sei es wichtig, die Leistungsorientierung wieder stärker in den Vordergrund zu stellen: Nicht jeder Jugendliche kann jedes Bildungsziel erreichen!



vlnr: Walter Kolonovits, Roland Gangl, Josef Heinzle, Erika Zeh, Daniela Wittwer-Konzett, Hannah Lampl, Andreas Lunardon

Andreas Hammerer als GÖD-Landesvorsitzender wiedergewählt

Beim Vorarlberger GÖD-Landestag am 29. Mai 2026 wurde Andreas Hammerer mit 90 Prozent der Stimmen als Landesvorsitzender der GÖD Vorarlberg wiedergewählt. Das klare Ergebnis ist ein starkes Zeichen des Vertrauens und der Anerkennung für seine engagierte Arbeit in der Interessenvertretung des öffentlichen Dienstes.

Andreas Hammerer ist seit vielen Jahren eine prägende Stimme in der Vorarlberger Arbeitnehmervertretung. Besonders im Bildungsbereich hat er sich als engagierter Lehrervertreter einen Namen gemacht – unter anderem als Obmann des CLV sowie von deinepv. Sein Einsatz für faire Rahmenbedingungen, eine starke Vertretung der Bediensteten und ein gutes Miteinander im öffentlichen Dienst prägt seine Arbeit bis heute.

Mit seiner Wiederwahl kann Andreas Hammerer seinen erfolgreichen Weg an der Spitze der GÖD Vorarlberg fortsetzen. Im Mittelpunkt stehen weiterhin die Anliegen der Kolleginnen und Kollegen im öffentlichen Dienst sowie eine verlässliche, sachliche und lösungsorientierte Interessenvertretung.



vlnr: Dr. Josef Oswald, Alt-GÖD-Obmann; KO LAbg Veronika Marte, Obfrau des ÖAAB-Vorarlberg, Andreas Hammerer, GÖD-Vorsitzender.



Simone Marguerite

Wenn Kinder zu früh stark sein müssen

Warum verlässliche Strukturen im Elternhaus für die pädagogische Arbeit immer wichtiger werden

Viele Pädagoginnen und Pädagogen erleben derzeit eine Entwicklung, die sich in Kindergärten und Schulen immer deutlicher zeigt. Kinder verfügen häufig über viel Wissen und Ausdrucksfähigkeit, gleichzeitig fällt es vielen schwer, Frustration auszuhalten, bei Aufgaben dranzubleiben oder sich länger zu konzentrieren.

Diese Beobachtungen betreffen nicht nur Kinder oder Einrichtungen, sondern spiegeln vielmehr veränderte Lebensbedingungen von Kindern wider.

Damit rückt eine zentrale Frage stärker in den Fokus pädagogischer Arbeit:

Welche Voraussetzungen bringen Kinder aus ihrem familiären Umfeld mit und welche Rolle spielen verlässliche Strukturen im Elternhaus?

Kinder wachsen heute in einer Welt auf, die ihnen früh viel zutraut. Sie sollen Entscheidungen treffen, Verantwortung übernehmen und ihre Bedürfnisse klar formulieren. Diese Entwicklung entsteht aus der positiven Absicht, Kinder ernst zu nehmen und zu beteiligen.

Entwicklungspsychologisch zeigt sich jedoch eine wichtige Grenze. Selbstständigkeit ist kein Ausgangspunkt der Entwicklung, sondern ihr Ergebnis. Kinder werden nicht selbstständig, weil man ihnen früh Verantwortung überträgt. Sie werden selbstständig, weil sie über lange Zeit erleben, dass Erwachsene Orientierung geben und Verantwortung tragen.

Wird diese Führung zu früh abgegeben, entsteht keine Freiheit, sondern Unsicherheit.

Viele Pädagoginnen und Pädagogen erleben Kinder, die scheinbar selbstständig wirken, gleichzeitig jedoch innerlich wenig Stabilität zeigen. Sie reagieren empfindlich auf Frustration, verlieren schnell die Motivation oder geraten bei kleinen Herausforderungen aus dem Gleichgewicht.

Für die emotionale Stabilität von Kindern bleibt das Elternhaus der wichtigste Einflussfaktor. Hier erleben Kinder, ob Regeln verlässlich sind, ob Abläufe vorhersehbar sind und ob Erwachsene Verantwortung übernehmen.

Kinder brauchen klare Strukturen, feste Zeiten, nachvollziehbare Regeln und Erwachsene, die Entscheidungen tragen. Diese Strukturen werden manchmal als Einschränkung von Freiheit verstanden.

Tatsächlich bewirken sie das Gegenteil. Ein Kind, das weiß, woran es ist, kann sich entspannen. Es muss nicht ständig prüfen, was erlaubt ist oder welche Entscheidung erwartet wird. Dadurch wird Energie frei für Spiel, Lernen und soziale Beziehungen.

Fehlt diese Orientierung, versuchen Kinder häufig selbst Struktur herzustellen, etwa durch Kontrolle, Widerstand oder Rückzug.

Im pädagogischen Alltag werden diese familiären Rahmenbedingungen besonders sichtbar. Kinder, die wenig verlässliche Strukturen erleben, haben häufiger Schwierigkeiten mit Frustrationstoleranz, Konzentration, Ausdauer bei Aufgaben und sozialen Konflikten. Dabei handelt es sich meist nicht um mangelnde Fähigkeiten oder fehlende Förderung, sondern um Ausdruck innerer Unsicherheit.

Ein Bereich, in dem diese Entwicklung besonders sichtbar wird, ist das freie Spiel. Für Kinder ist Spiel kein Zeitvertreib, sondern ein zentraler Entwicklungsraum. Im Spiel lernen sie, Probleme zu lösen, Rollen zu verstehen, Konflikte auszuhandeln und eigene Ideen zu entwickeln.



Immer häufiger ist jedoch zu beobachten, dass freies Spiel unterbrochen wird oder weniger vertieft stattfindet. Kinder wechseln schneller zwischen Aktivitäten oder verlieren rasch das Interesse. Ein möglicher Grund liegt in der zunehmenden Reizdichte des Alltags. Digitale Medien, strukturierte Freizeitprogramme und ein voller Terminkalender lassen weniger Raum für selbstbestimmte Erfahrungen.

Digitale Medien sind heute selbstverständlicher Teil der Lebenswelt vieler Kinder. Tablets, Smartphones, Smartwatches und Computerspiele bieten schnelle Reize und unmittelbare Belohnung. Für ein kindliches Gehirn kann das sehr attraktiv sein, gleichzeitig verändert diese Form der Reizverarbeitung jedoch das Verhalten von Kindern. Sie wirken schneller gelangweilt, suchen häufiger neue Reize oder haben Schwierigkeiten, sich länger zu konzentrieren.

Für eine gesunde Entwicklung ist daher entscheidend, dass Kinder ausreichend Zeit für Bewegung, soziale Interaktion und freies Spiel erhalten. So kann sich ihr Nervensystem stabil entwickeln.

Betrachtet man die verschiedenen Einflussfaktoren gemeinsam, wird deutlich, dass Kinder heute weniger zusätzliche Programme bräuchten, sondern vor allem stabile Entwicklungsbedingungen.

Für Pädagoginnen und Pädagogen bedeutet das, die Zusammenarbeit mit Eltern als zentralen Bestandteil pädagogischer Arbeit zu verstehen. Gespräche über Tagesstrukturen, Mediennutzung oder Entscheidungsräume können helfen, ein gemeinsames Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern zu entwickeln.

Kinder profitieren besonders dann, wenn Elternhaus und Bildungseinrichtungen ähnliche Grundhaltungen vermitteln wie klare Orientierung, verlässliche Beziehungen und Erwachsene, die Verantwortung übernehmen.

Kindheit ist keine Durchgangsstation zum Erwachsensein. Sie ist eine eigenständige Entwicklungsphase, in der grundlegende Fähigkeiten entstehen wie Selbstvertrauen, Belastbarkeit und Beziehungsfähigkeit.

Damit diese Entwicklung gelingen kann, brauchen Kinder vor allem eines, Erwachsene, die den Rahmen halten. Für Pädagoginnen und Pädagogen bedeutet das, Räume zu schaffen, in denen Kinder Sicherheit, Orientierung, strukturierte Arbeitsabläufe und eine ruhige Arbeitsatmosphäre erfahren können.

Für Eltern bedeutet es, Verantwortung zu übernehmen, damit Kinder wieder das sein dürfen, was sie sind: Kinder!

Simone Marguerite, Jg. 1972, ist Dipl. Legasthenie-, Dyskalkulie- und Lerntrainerin, Dipl. Lerndidaktikerin sowie Kinderpsychologische und Psychologische Beraterin. Seit 2009 ist sie mit ihrem Entwicklungs- und Lernzentrum in Bregenz selbstständig. 2014 ist ihr Mann Axel Marguerite in die Arbeit mit eingestiegen. Gemeinsam führen sie heute zwei Standorte ihres Lernzentrums. Axel Marguerite begleitet Kinder insbesondere über handwerkliche Tätigkeiten in ihrer Entwicklung und ist ebenfalls diplomierter Legasthenie- und Dyskalkulietrainer. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

www.lernzentrum-marguerite.at



Sonderurlaub –

§ 57 LDG (pragmatische Lehrer), § 29a VBG (vertragliche Lehrer), § Abs. 4 LVG (PD)

Dem Landeslehrer kann auf sein Ansuchen aus wichtigen persönlichen oder familiären Gründen, zur Fortbildung oder aus einem sonstigen besonderen Anlass ein Sonderurlaub gewährt werden. Für die Zeit diesesurlaubes behält der Landeslehrer den Anspruch auf die vollen Bezüge.

Die Gewährung für Sonderurlaube bis zu 3 Tagen (einmal im Schuljahr) liegt in der Entscheidung der Schulleitung. Für längere Sonderurlaube muss bei der Bildungsdirektion angesucht werden.

Verehelichung oder Begründung einer eingetragenen Partnerschaft des/der Bediensteten: bis zu 3 Arbeitstagen (müssen zusammenhängen sein – ein Wochenende kann dazwischenliegen)

Geburt eines eigenen Kindes: 2 Arbeitstage

Tod des Ehegatten/der Ehegattin, der eingetragenen Partnerin/des eingetragenen Partners bzw. der Lebensgefährtin/des Lebensgefährten: bis zu 3 Arbeitstagen

Verehelichung oder Begründung einer eingetragenen Partnerschaft von Geschwistern oder Kindern (Stief-, Wahl- und Pflegekindern), Enkelin/Enkel, Urenkelin/Urenkel, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, Stiefgeschwister: 1 Arbeitstag

Tod von Eltern (leiblichen oder Stiefeltern), Kindern (Stief-, Wahl- und Pflegekindern), Geschwistern, Stiefgeschwistern, Schwiegereltern, Eltern der/des eingetragenen Partnerin/Partners, Großeltern, Urgroßeltern, Enkelin/Enkel, Urenkelin/Urenkel: bis zu 2 Arbeitstagen

Beerdigung von Geschwistern, Schwiegereltern, Großeltern: 1 Arbeitstag

Wohnungswechsel innerhalb des Dienst-(Wohn)ortes: 1 Arbeitstag

Übersiedlung mit Familie anlässlich der Versetzung in einen anderen Dienstort bzw. in einen anderen Wohnort: 1 Arbeitstag



Petra Voit
+43 670 6595043
petra.voit@bildung-vbg.gv.at



Sabrina Haid
+43 650 5457182
haid@vss-hohenems.at

Bleib informiert:





ÖVP-Bildungssprecherin Veronika Marte

Sechsjährige Volksschule löst keine Bildungsprobleme

Von Veronika Marte, Bildungssprecherin und Klubobfrau der Vorarlberger Volkspartei

Die Diskussion über eine sechsjährige Volksschule greift aus meiner Sicht zu kurz. Wer Bildung wirklich verbessern will, darf nicht zuerst über neue Schulstrukturen sprechen, sondern muss bei den Grundlagen ansetzen: Lesen, Schreiben und Rechnen. Genau diese Kompetenzen entscheiden darüber, ob Kinder ihren weiteren Bildungsweg gut, selbstbewusst und erfolgreich gehen können.

Eine pauschale Verlängerung der Volksschule löst kein einziges Bildungsproblem. Entscheidend ist nicht, wie lange ein Kind in einer bestimmten Schulform bleibt, sondern ob es am Ende die notwendigen Grundkenntnisse sicher beherrscht.

Gerade Lehrerinnen und Lehrer wissen aus ihrer täglichen Arbeit: Kein Kind lernt gleich. Manche brauchen mehr Zeit, andere mehr Übung, wieder andere eine andere Form der Begleitung. Deshalb braucht es keine pauschalen Systemumbauten, sondern Rahmenbedingungen, die individuelle Förderung ermöglichen. Wenn ein Kind Schwierigkeiten beim Lesen hat, muss rasch hingeschaut und geholfen werden. Wenn Rechnen zur Hürde wird, braucht es gezielte Unterstützung. Und wenn Sprachkompetenzen fehlen, dürfen diese Defizite nicht erst spät sichtbar werden.

Dafür brauchen Schulen auch die nötigen Möglichkeiten. Lehrkräfte müssen sich auf das konzentrieren können, was ihre Kernaufgabe ist: Kindern Wissen, Kompetenzen und Orientierung zu vermitteln. Dazu gehören klare Bildungsziele, ausreichend

Unterstützung im Schulalltag und ein System, das Probleme früh erkennt, statt sie weiterzuschieben. Entscheidend ist, dass Kinder nicht erst am Ende der Volksschule merken, dass wichtige Grundlagen fehlen. Förderung muss dort ansetzen, wo Schwierigkeiten entstehen.



Der Schlüssel liegt dabei auch in der frühen Förderung. Bildung beginnt nicht erst mit dem ersten Schultag. Bereits im Kindergarten müssen Sprache, Entwicklung und soziale Reife gut begleitet werden. Wer früh fördert, verhindert späteren Aufholbedarf. Deshalb sind starke Kindergärten, eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern und ein klarer Blick auf die Entwicklung der Kinder so wichtig. Gerade Sprachförderung muss früh, konsequent und verbindlich erfolgen, denn Sprache ist die Grundlage für jedes weitere Lernen.

Auch die Eltern spielen dabei eine wichtige Rolle. Schule und Kindergarten können viel leisten, aber Bildung gelingt am besten, wenn Eltern mitwirken und Verantwortung übernehmen. Kinder brauchen Unterstützung, Verlässlichkeit und Interesse an ihrem Bildungsweg.

Für mich ist klar: Wir brauchen eine Bildungspolitik mit Hausverstand. Das heißt: starke Kindergärten, gute Volksschulen, klare Grundkompetenzen und gezielte Unterstützung für jene Kinder, die sie brauchen. Unser Ziel muss sein, dass jedes Kind die Volksschule mit sicheren Grundlagen verlässt. Lesen, Schreiben und Rechnen sind keine Nebensache, sie sind die Eintrittskarte in Bildung, Beruf und ein selbstbestimmtes Leben.

Darum sollten wir die Debatte nicht auf neue Schulmodelle verengen. Entscheidend ist, was bei den Kindern ankommt. Gute Bildungspolitik misst sich nicht daran, wie viele Strukturen verändert werden, sondern daran, ob Kinder besser lernen, ob Schwächen früher erkannt werden und ob am Ende jedes Kind die Fähigkeiten mitbringt, die es für seinen weiteren Weg braucht.



Plan Z – oder: Das große Umdekorieren

Von Petra Voit, Obfrau deinepv und CLV

Es ist wieder so weit. Bundesminister Christoph Wiederkehr hat seinen „Plan Zukunft“, auch „Plan Z“ genannt, präsentiert. Vollgepackt mit Visionen und OECD-Zitaten. „In jedem Kind schlummert ein Genie“, lautet das Leitmotiv. Man möchte applaudieren.

Ja, das Bildungssystem braucht Veränderung. Die gesellschaftlichen Realitäten haben sich verändert. Klassenzimmer sind heterogener, die Anforderungen komplexer, die Herausforderungen größer. Aber diese Veränderung kann nicht zusammengestückelt werden. Was das Bildungssystem braucht, ist kein Flickwerk aus einzelnen Maßnahmen, die ohne ausreichende Ressourcen, ohne klares Konzept und ohne Einbindung der Praxis aneinandergereiht werden. Genau das aber ist der Plan Z.

Die 6-jährige Volksschule: Mehr Idee als Konzept

Das Herzstück des Plan Z ist die Verlängerung der Volksschule auf sechs Jahre. Der Gedanke des längeren gemeinsamen Lernens und in weiterer Folge die Entstehung von mehr Chancengerechtigkeit für alle Kinder ist nachvollziehbar.

Eine sechsjährige Volksschule aber löst kein einziges Problem im Klassenzimmer. Sie schafft keine zusätzlichen Deutschkenntnisse, keine kleineren Gruppen und keine besseren Rahmenbedingungen für Lehrkräfte. Zwei zusätzliche Jahre Volksschule ohne klares Konzept und ohne Ressourcen in ein bereits überlastetes System zu integrieren ist keine Reform. Es ist Symbolpolitik auf dem Rücken jener, die sie täglich ausbaden müssen.

In manchen Ländern wie Schweden und Estland mag das funktionieren. Man kann aber nicht einfach die Anzahl der Schuljahre aus einem anderen System herauspicken und in ein österreichisches Klassenzimmer hineinsetzen. Wer sechs Jahre Volksschule will, muss auch alles andere betrachten, was diese Länder dazu bieten. In Schweden etwa gibt es deutlich kleinere Klassen, multiprofessionelle Teams aus Schulpsychologinnen, Sozialarbeiterinnen und Sonderpädagoginnen als selbstverständlicher Teil jeder Schule und eine gesellschaftliche Wertschätzung des Lehrberufs.

Sprachförderung ab 3 – und klare Elternverantwortung

Der Plan Z sieht ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr vor – ein richtiger Schritt, aber zu spät. Kinder müssen ab dem dritten Lebensjahr sprachlich getestet werden. Wer Mängel zeigt, muss verpflichtend im Kindergarten Deutsch lernen, bevor er in die Volksschule kommt. Alles andere schiebt das Problem nur weiter nach hinten.

Dabei darf ein wesentlicher Faktor nicht verschwiegen werden: Eltern tragen Mitverantwortung. Digitale Medien, Fernsehen und Streaming werden in vielen Haushalten nicht auf Deutsch konsumiert. Damit fehlen entscheidende Sprachlernmöglichkeiten im Alltag. Bildungserfolg ist auch eine Bringschuld der Eltern. Schule kann kompensieren, aber nicht ersetzen. Und in Zeiten, in denen die Ressourcen in den Schulen bereits jetzt nicht ausreichen, ist diese Erwartungshaltung ungerecht gegenüber den Lehrkräften.

Vorarlberg braucht keine Einheitsschablone

Bundesweite Reformpläne aus Wien ignorieren regionale Gegebenheiten. Vorarlberg besitzt heterogene Schulstandorte, einen hohen Anteil an Kindern mit Sprachförderbedarf und knappe Personalressourcen. Allein aus infrastrukturellen Gründen ist Wiederkehrrs Plan nicht umsetzbar. Eine echte Systemreform muss regional denken, nicht national vereinheitlichen.

Sonderschule stärken – Sonderpädagogik-Studium jetzt

Wir bekennen uns klar zur Sonderschule. Inklusion ist ein wichtiges gesellschaftliches Ziel. Aber Inklusion ohne ausgebildetes Personal, ohne Ressourcen und ohne Räume ist kein Fortschritt. Sie ist reine Kostenersparnis. Was der Plan Z hier vermissen lässt, ist die Forderung nach einem eigenen Sonderpädagogik-Studium. Ohne spezialisierte Fachkräfte bleibt Inklusion Theorie. Salzburg und Oberösterreich bauen ihre Sonderschulstrukturen aus, weil Praxis und Elternwille es verlangen. Auch in Vorarlberg brauchen wir diese verlässlichen Strukturen.



Petra Voit

Fazit: Ja zur Veränderung – aber nicht so

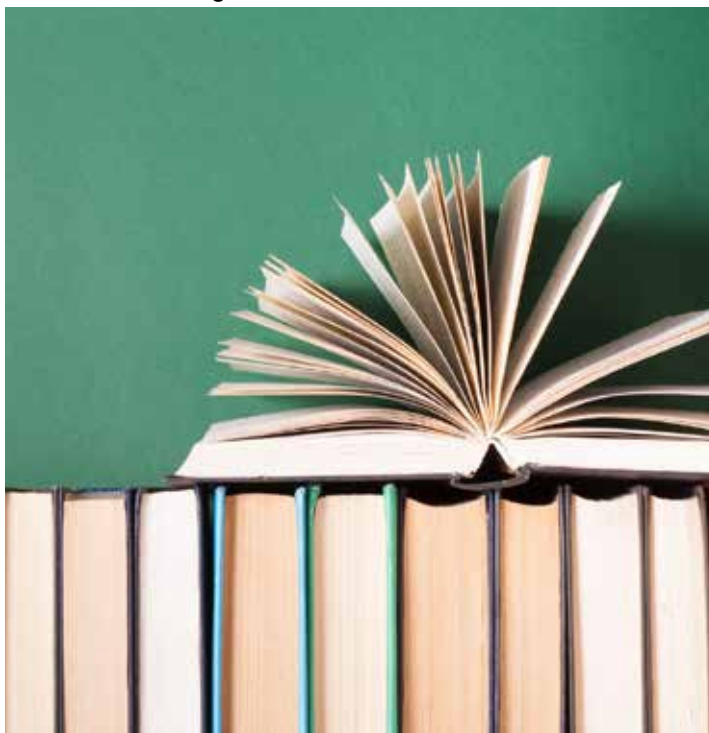
Das Bildungssystem muss sich verändern, daran besteht kein Zweifel. Die gesellschaftlichen Realitäten verlangen es. Aber Veränderung, die funktionieren soll, kann nicht aus zusammengestückelten Einzelmaßnahmen bestehen, die ohne Ressourcen, ohne Konzept und ohne Einbindung der Praxis umgesetzt werden sollen.

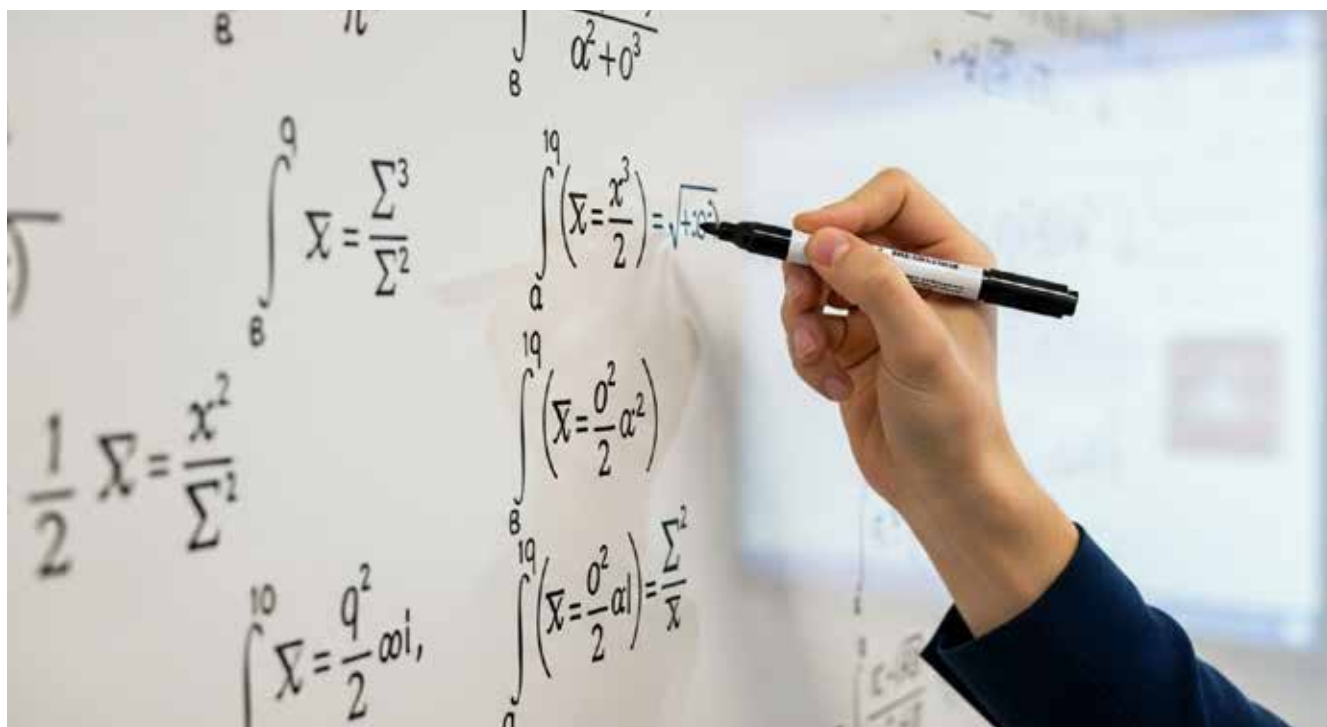
Was es braucht, ist ein systemischer Neustart. Ein Neustart, der gemeinsam mit jenen erarbeitet wird, die täglich in den Klassen stehen.

Es braucht weniger Ideen nur auf Papier, dafür mehr Lehrerinnen und Lehrer in den Klassenzimmern. Es benötigt mehr Deutschförderung statt Strukturdebatten und mehr Zuhören in den Lehrerzimmern.

Und zu guter Letzt einen Bildungsminister, der endlich auf die tatsächlichen Herausforderungen im Schulalltag eingeht und die nötigen Ressourcen, die es dafür braucht, zur Verfügung stellt.

Am Ende sind es die Lehrerinnen und Lehrer in den Klassen, auf die es ankommt. Sie sehen die Kinder jeden Tag in ihrer ganzen Vielfalt, mit ihren Stärken und ihren Nöten. Es ist an der Zeit, dass auch die Gesellschaft diese Kinder sieht, ihre Lehrkräfte wertschätzt und aufhört, die Schule als Auffangbecken für alles zu betrachten, was anderswo versäumt wurde. Bildung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und sie beginnt damit, dass wir die Menschen, die sie täglich leben, endlich ernst nehmen.





Mut zur Leistung! Warum unser Bildungssystem die Spitze nicht vergessen darf

Von HSProf. Dr. habil. Dr. András Bátkai

Mut zur Spitze: Warum unser Mathematikunterricht wieder Leistung fordern muss

In einer früheren Ausgabe dieser Zeitschrift habe ich mich an dieser Stelle für eine Renaissance des Problemlösens ausgesprochen. Ich habe kritisiert, dass unser Mathematikunterricht durch das enge Korsett der standardisierten Prüfungsformate oft zu einem sturen „Teaching to the test“ verkommt.

Wir trainieren das fehlerfreie Abarbeiten von Rezepten, vernachlässigen dabei aber die Königsdisziplin: das eigenständige Durchdringen komplexer Fragestellungen. Doch dieses System der permanenten Kompetenzüberprüfungen und Mindeststandards hat noch ein weiteres Opfer gefordert, über das wir in der Bildungspolitik viel zu selten sprechen: die Leistungsorientierung.

Die Illusion der Gleichmacherei

Das Schulsystem hat sich in den letzten Jahren extrem auf das Erreichen von Basisstandards fokussiert. Das ist in der Theorie ein ehrenwertes Ziel. Doch in der Praxis erleben wir, wie die Orientierung nach unten allzu oft zu einer Deckelung nach oben führt. Wenn der Lehrplan und die Prüfungen so gestaltet sind, dass primär kleinteiliges Wissen abgeprüft wird, dann richten wir unseren schulischen Fokus fast ausschließlich auf die Defizite. Wir investieren enorm viel Energie und bürokratischen Aufwand in Förderkonzepte, um alle Schüler über die Hürde des „Genügend“ zu heben.

Aber was passiert mit unseren Talenten? Was ist mit den jungen Menschen, die hungrig nach intellektuellen Herausforderungen sind? Für sie bietet der reguläre Schulalltag oft nur noch Leerlauf. In einer Zeit, in der das Wort „Leistung“ politisch fast schon den Beigeschmack des Unpädagogischen bekommen hat, trauen sich viele nicht mehr, Exzellenz offensiv einzufordern. Dabei ist Leistungsorientierung nichts Negatives. Echte Leistungsorientierung bedeutet nicht, blinden Druck aufzubauen, sondern Potenziale zu entfalten. Es bedeutet, junge Menschen an ihre Grenzen zu führen und sie die Freude spüren zu lassen, wenn sie diese durch eigene geistige Anstrengung überwinden.

Wettbewerbe als Gegenentwurf

Wie eine solche positive, motivierende Leistungskultur aussehen kann, zeigt sich ironischerweise oft außerhalb des vom Ministerium regulierten Unterrichts – nämlich bei Mathematikwettbewerben. Wer jemals die Atmosphäre bei einem solchen Bewerb miterlebt hat, der weiß: Hier brennt ein intellektuelles Feuer, das wir im Schulalltag oft schmerzlich vermissen.

Ein herausragendes Beispiel dafür ist der internationale Mathematik-Teamwettbewerb „Náboj“. Wenn wir bei uns an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg im Frühjahr hunderte motivierte Schülerinnen und Schüler der Region zu diesem Wettbewerb begrüßen, erleben wir Mathematik von ihrer faszinierendsten Seite. Hier sitzen Jugendliche nicht isoliert an ihren Tischen und kreuzen standardisierte Items an. Bei Náboj treten Teams von bis zu fünf Personen an. 120 Minuten lang rauchen die Köpfe. Keine Formelsammlung, kein Taschenrechner, kein Internet. Nur Stift, Papier und reines logisches Denken.

Die Wiederentdeckung der Herausforderung

Die Aufgaben bei solchen Wettbewerben sind fundamental anders konstruiert als die Typ-1-Aufgaben der Zentralmatura. Sie erfordern exakt jenes kreative Problemlösen, das unserem Schulsystem zunehmend abhandenkommt. Man kann sie nicht mit einem sturen Schema abarbeiten. Sie verlangen Einfallsreichtum, das Verknüpfen verschiedener Gebiete und vor allem: den Mut, neue Lösungswege auszuprobieren und auch einmal zu scheitern. Sobald ein Team eine Aufgabe gelöst hat, bekommt es die nächste. Die Herausforderung wächst kontinuierlich mit der erbrachten Leistung.

Was wir hier beobachten, ist von unschätzbarem pädagogischem Wert: Mathematik wird zum Mannschaftssport. Die Jugendlichen diskutieren, streiten um Lösungswege, ergänzen sich in ihren Fähigkeiten und jubeln, wenn der Knoten endlich platzt.

Sie erleben, dass harte geistige Arbeit belohnt wird und dass Mathematik weit mehr ist als eine lästige Pflichtübung. Es ist ein intellektuelles Abenteuer.

Hier wird ein Leistungsbegriff gelebt, der auf intrinsischer Motivation basiert. Die Schülerinnen und Schüler nehmen teil, weil sie sich beweisen wollen und den Wettkampf suchen. Der internationale Charakter – die Teams messen sich zeitgleich mit Alterskollegen aus ganz Europa – verleiht dem Ganzen zusätzlichen Ansporn.

Ein Plädoyer für den Mut zur Spitze

Was können wir aus diesen Wettbewerben für unseren Schulalltag lernen? Wir müssen aufhören, Leistung als etwas Elitäres zu stigmatisieren. Ein Schulsystem, das seine klügsten Köpfe nicht fordert, verspielt seine Zukunft.

Wir müssen den Lehrkräften wieder die Freiheit geben, im Unterricht jenseits der Testhefte zu agieren und jene fachliche Tiefe anzubieten, die aktuell in Diskussionen gefährdet wird.

Leistungsorientierung und Problemlösen sind zwei Seiten derselben Medaille. Wer komplexe Probleme lösen will, muss sich anstrengen wollen. Wir müssen eine Schulkultur schaffen, in der intellektuelle Anstrengung genauso gefeiert wird wie sportliche Erfolge. Wettbewerbe zeigen uns, dass die Jugend absolut bereit ist, Herausragendes zu leisten. Wir brauchen nicht nur den Mut zum Denken, wir brauchen auch wieder den Mut zur Spitze.

András Batkai, Jg 1972, ist Professor für Mathematik an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Er studierte in Budapest, promovierte in Tübingen als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung und habilitierte sich in Budapest mit einer Arbeit über „Operator matrices applied to evolution equations“. Er ist seit 2016 an der PH Vorarlberg tätig als Hochschulprofessor für Mathematik. Seit 2023 arbeitet er bei den ÖAAB-Lehrern Vorarlbergs mit. Er ist mit Mag. Brigitta Békési verheiratet, gemeinsam haben sie zwei Kinder.



András Batkai

Vorlesetag an der HAK Bludenz: Die Schule im Park kommt zu Besuch

Eine spontane Idee zum Vorlesetag am 26. Juni 2026 der HAK Lehrerinnen Julia Mähr und Klaudia Tschavoll-Wurzer wurde zu einem großartigen Event.

Der Gedanke war einfach: Nutzen wir doch die Möglichkeiten, die wir auf dem Schulcampus Bludenz haben und arbeiten wir mit einer anderen Schule zusammen. Simon Hagen, Direktor der Schule im Park, war sofort begeistert von der Idee eines gemeinsamen Vorlesetages, an dem Schülerinnen und Schüler der HAK den Kindern aus der Volksschule Bücher vorlesen.

Auch die 1AK der HAK war von Beginn an dabei und besuchte zum Auftakt die Bibliothek der Volksschule. Jede Gruppe, die aus drei Schülerinnen und Schülern bestand, wählte dort ein Bilderbuch aus, das sich gut zum Vorlesen eignet. Im Deutschunterricht wurden die Texte erarbeitet, mit einem Vorlesetraining geübt und überlegt, wie sie kreativ umgesetzt werden könnten. So wurden Kulissen und Fingerpuppen gebastelt, Lieder geprobt, Verkleidungen überlegt, Rätsel entworfen, eine Fühlkiste befüllt und ein Gefühlsmemory erstellt.

Bald schon hatten die Schülerinnen und Schüler die Idee, den Volksschulkindern auch eine Erinnerung an den Vorlesetag mitzugeben und ließen ihrer Kreativität freien Lauf: Lesezeichen, Papierfiguren, glitzernde Schmetterlinge, Anhänger - immer passend zum Buch entworfen. Auch die Vorleseorte in der ganzen Schule wurden gut überlegt und mit Decken, Kissen und Lampen gemütlich gestaltet. Im Hintergrund wurde mit Unterstützung der Wirtschaftslehrerin Julia Hofer viel organisiert: die Einteilung der Gruppen, die Reservierung der Räume und der genaue Ablauf des Vormittags.

Und dann war der Vorlesetag da: Die 1. Klassen der Volksschule kamen mit ihren Lehrpersonen in die HAK Bludenz und waren sichtlich stolz, heute in eine „große“ Schule gehen zu dürfen. Nach der gemeinsamen Begrüßung der Kinder im Vortragsaal begann die 1. Vorleserunde: Jede Lesegruppe betreute bis zu acht

VolksschülerInnen und präsentierten ihnen ihr Buch und ihr Programm dazu.

Nach einer halben Stunde wurden die sichtlich begeisterten Gruppen getauscht und ein weiteres Buch vorgelesen.

Beim anschließenden gemeinsamen Frühstück mit Butterkipfel und Saft in der Aula erzählten die Kinder mit strahlenden Augen von den Geschichten, davon, wie lustig das Vorlesen war, zeigten ihre Schätze, die sie mitnehmen durften, und ihre geschminkten Gesichter.

Auch die Schülerinnen und Schüler der HAK waren sehr angetan, wie gut alles verlaufen war und wie toll die Volksschulkinder bei der Sache waren, wie interessiert sie mitarbeiteten und wie viel Spaß sie selbst beim Vorlesen hatten.

Mit diesem Vorlesetag konnten wir mehrere Ziele erreichen: die Zusammenarbeit mit einer anderen Schule, für die SchülerInnen der HAK eine Sensibilisierung für Sprache und die Wichtigkeit des Vorlesens, die Förderung von Kreativität, das Übernehmen von Verantwortung und die Einbindung in die Organisation eines Events, für die Volksschulkinder ein abwechslungsreicher Vormittag mit Jugendlichen, ein spielerischer Umgang mit Büchern und Sprachförderung und ein Kennenlernen der Nachbarschule.

Die Lehrpersonen der Volksschule und der HAK waren sich einig: Der Vorlesetag war großartig und eine weitere Zusammenarbeit ist von beiden Seiten erwünscht! Vielen Dank an Direktorin Margit Flecker und Direktor Simon Hagen, die unsere Idee unterstützt haben, an die Lehrpersonen der Schule im Park Bludenz und vor allem an unsere Schülerinnen und Schüler der 1AK HAK Bludenz, die mit so viel Kreativität und Begeisterung diesen Vorlesetag vorbereitet und Bilderbücher vorgelesen haben!

Julia Mähr und Klaudia Tschavoll-Wurzer, Lehrerinnen der HAK Bludenz



Lesekompetenz ist der Schlüssel für Bildungserfolg

Von Stephan Obwegeser

Lesen ist weit mehr als eine schulische Grundfertigkeit. Lesen ist die Voraussetzung dafür, Inhalte zu verstehen, Zusammenhänge zu erkennen und Aufgaben überhaupt erfassen zu können. Deshalb müssen uns die aktuellen Ergebnisse zu den Bildungsstandards in Deutsch alarmieren: Wenn 42 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Standards nur teilweise oder gar nicht erreichen und 15 Prozent vollständig daran scheitern, dann ist das kein Randproblem. Es ist ein deutliches Warnsignal für unser Bildungssystem.

Natürlich ist es erfreulich, wenn sich die Leistungen in Mathematik leicht verbessern. Aber echte Entwarnung wäre fehl am Platz. Denn was nützen gute Mathematikleistungen, wenn Schülerinnen und Schüler Schwierigkeiten haben, die Aufgabenstellung zu verstehen? Wer nicht sinnerfassend lesen kann, tut sich nicht nur in Deutsch schwer, sondern langfristig in allen Fächern. Lesekompetenz ist die Grundlage für schulischen Erfolg – und damit auch für spätere Chancen im Berufsleben.

Besonders deutlich wird das in einer zunehmend digitalen Welt. Künstliche Intelligenz wird Lernen, Arbeiten und Kommunikation stark verändern. Wer gut lesen, Informationen einordnen und Inhalte kritisch bewerten kann, wird diese neuen Möglichkeiten sinnvoll nutzen. Wer aber bereits bei einfachen Texten Probleme hat, läuft Gefahr, weiter zurückzufallen. Die Schere zwischen starken und schwachen Schülerinnen und Schülern könnte dadurch noch größer werden.

Mag. Stephan Obwegeser; geb. 1985 in Feldkirch, studierte Physik und Mathematik an der Leopold Franzens Universität in Innsbruck, unterrichtete dann seit 9 Jahre am BORG Götzis und für 2 Jahre auch an der Landwirtschaftsschule in Hohenems. Er ist seit 2020 Stellvertretender Obmann der AHS-Lehrer im ÖAAB-Vorarlberg, und seit kurzem Vorsitzender Stellvertretender der Landesleitung der AHS-Gewerkschaft Vorarlberg.

Deshalb dürfen wir die Verantwortung nicht allein den Schulen zuschieben. Lehrerinnen und Lehrer leisten täglich enorm viel. Sie können fördern, motivieren und unterstützen. Aber eines können sie nicht ersetzen: das Elternhaus. Wenn Kinder zu Hause kaum Bücher sehen, wenn der Alltag von Handy, Fernseher und kurzen Videos geprägt ist, dann wird Lesen zur Ausnahme statt zur Selbstverständlichkeit.

Eltern müssen deshalb Teil der Lösung sein. Kinder brauchen Vorbilder, die selbst lesen, die Interesse zeigen und die Medienkonsum bewusst begrenzen. Wer von Kindern erwartet, dass sie lesen, muss ihnen auch zeigen, dass Lesen im Alltag einen Wert hat. Das beginnt nicht erst in der Schule, sondern viel früher – im gemeinsamen Vorlesen, im Gespräch über Geschichten und im bewussten Umgang mit digitalen Medien.

Lesekompetenz entscheidet über Bildungswege. Sie entscheidet darüber, ob Kinder ihre Talente entfalten können. Und sie entscheidet darüber, ob sie später selbstbestimmt ihren Platz in unserer Gesellschaft finden. Wenn fast die Hälfte unserer Kinder nicht ausreichend lesen kann, dann müssen wir genau hier ansetzen: in der Schule, aber genauso in den Familien.

Nur wenn wir Lesen wieder stärker in den Mittelpunkt rücken, schaffen wir nachhaltige Verbesserungen im Bildungssystem. Lesen ist der Schlüssel – für Deutsch, für Mathematik, für alle Fächer und letztlich für die Zukunft unserer Kinder.



Stephan Obwegeser

„Maulkorb“ für Lehrer?

ÖAAB-AHS kritisiert Vorgangsweise der Bildungsdirektion Wien

Die Vorgangsweise der Bildungsdirektion Wien im Fall des Lehrers und Journalisten Thomas Walach sorgt für zunehmende Kritik. Nachdem Walach in der Tageszeitung „Die Presse“ auf gravierende Integrations- und Sprachprobleme an Wiener Schulen hingewiesen hatte, wurde ihm von der Bildungsdirektion untersagt, sich ohne vorherige Genehmigung öffentlich zu äußern.

Für den ÖAAB-AHS ist dieses Vorgehen höchst problematisch. Gerade Lehrerinnen und Lehrer erleben die Herausforderungen im Schulalltag unmittelbar. Sie sehen, wo Integration gelingt, wo Sprachdefizite den Unterricht erschweren und wo das Bildungssystem an seine Grenzen stößt. Wenn gerade jene Menschen, die täglich mit diesen Problemen konfrontiert sind, öffentlich nicht mehr darüber sprechen dürfen, ist das ein völlig falsches Signal.

ÖAAB-AHS-Obmann Matthias Hofer findet dazu klare Worte: „Hier wird ein Maulkorb verhängt, statt Probleme ernsthaft anzugehen. Wer Missstände anspricht, wird mundtot gemacht. Das hilft weder den Lehrerinnen und Lehrern noch den Schülerinnen und Schülern. Ein Bildungssystem, das Kritik unterbindet, verliert den Blick für die Realität.“

Hofer betont, dass eine ehrliche Debatte über Integration, Sprache und die Belastungen an Schulen dringend notwendig sei. „Es kann nicht sein, dass Probleme erst dann anerkannt werden, wenn sie nicht mehr zu übersehen sind. Viele Lehrerinnen und Lehrer leisten unter enorm schwierigen Bedingungen hervorragende Arbeit. Sie brauchen Rückhalt, Unterstützung und das Vertrauen der Verantwortlichen. Was sie sicher nicht brauchen, ist Einschüchterung.“

Besonders kritisch sieht der ÖAAB-AHS die politische Verantwortung der NEOS, sowohl in Wien als auch im Bund. „Ausgerechnet unter liberaler Verantwortung wird kritischen Lehrern die Stimme abgeschnitten. Das ist ein eklatanter Widerspruch zu jeder Form von Offenheit, Transparenz und Meinungsfreiheit. Wer sich Freiheit auf die Fahnen schreibt, darf interne Kritik nicht unterdrücken“, so Hofer.

Der Fall werfe grundsätzliche Fragen zum Umgang mit kritischen Stimmen im Bildungsbereich auf. Eine moderne Bildungsverwaltung müsse offen mit Rückmeldungen aus der Praxis umgehen. Kritik von Lehrerinnen und Lehrern dürfe nicht als Störung verstanden werden, sondern müsse als wichtiger Beitrag zur Verbesserung des Systems ernst genommen werden.

„Der Fall zeigt ein grundlegendes Problem: Statt Transparenz und ehrlicher Debatte herrscht Einschüchterung. So geht man in einem modernen Bildungssystem nicht mit Kritik um“, stellt Hofer klar.

Für den ÖAAB-AHS ist klar: Lehrerinnen und Lehrer dürfen nicht zum Schweigen gebracht werden, wenn sie auf Missstände hinweisen. Wer täglich Verantwortung im Klassenzimmer trägt, muss auch das Recht haben, Probleme offen anzusprechen. Nur so können notwendige Verbesserungen entstehen.

Hofer fordert deshalb auch Bildungsminister Christoph Wiederkehr zum Handeln auf: „Der Bildungsminister muss jetzt eingreifen und dieses Vorgehen stoppen. Lehrer brauchen Rückhalt, keinen Maulkorb. Wer die Qualität unseres Bildungssystems verbessern will, muss den Menschen zuhören, die jeden Tag in den Schulen arbeiten.“

Mag. Matthias Hofer; geb. 1973 in Wien, studierte Mathematik und Physik an der Universität Wien, unterrichtete dann 13 Jahre an verschiedenen Wiener Gymnasien, zuletzt 10 Jahre am privaten Gymnasium der Ursulinen in Wien-Mauer und ab dem Schuljahr 2013/14 am BRG Imst. Er ist seit 2007 Bundesobmann der AHS-Lehrer im ÖAAB, war von 2003 bis 2013 Mitglied des Gemeinderates seiner Heimatgemeinde in NÖ, von 2004 bis 2017 Bundeskassier der VCL Österreich, von 2005 bis 2021 Mitglied der Bundesleitung der AHS-Gewerkschaft und ist seit 2014 Vorsitzender des Fachausschusses AHS Tirol und der ÖPU-Tirol sowie seit 2023 Vorsitzender der AHS-Gewerkschaft Tirol. 2014 war er Mitbegründer von Pro Gymnasium und ist seit 2021 dessen Bundesobmann.



Matthias Hofer

Der Chancenbonus darf kein Wien-Bonus sein!

Von Barbara Röser, Obfrau der ÖAAB-Lehrerinnen und Lehrer Vorarlberg

Chancengerechtigkeit ist ein zentrales Versprechen unseres Bildungssystems. Jedes Kind soll die bestmögliche Unterstützung erhalten – unabhängig von Herkunft, Sprache oder sozialem Umfeld. Deshalb ist es grundsätzlich richtig, benachteiligte Schulen gezielt zu stärken. Die nun präsentierten Zahlen zum Chancenbonus zeigen jedoch eine klare Schieflage: Aus dem Chancenbonus droht ein Wien-Bonus zu werden.

Mehr als die Hälfte der zusätzlich vorgesehenen Fachkräfte entfällt auf Wien, während westliche Bundesländer – insbesondere Vorarlberg – deutlich unterrepräsentiert bleiben. Was als bundesweites Programm für mehr Chancengerechtigkeit gedacht ist, wirkt damit wie ein Verteilungsmodell zugunsten Wiens. Das ist weder ausgewogen noch nachvollziehbar.

Besonders kritisch sehen wir die neue Berechnung über den sozioökonomischen Index. Dieser ersetzt funktionierende Modelle wie den in Vorarlberg seit Jahren erfolgreich eingesetzten Sozialindex. Vorarlberg hat früh Verantwortung übernommen und mit Sprachförderung, multiprofessionellen Teams, Schulsozialarbeit, Schulpsychologie und gezielten Unterstützungsmodellen direkt an den Standorten wirksame Strukturen aufgebaut. Jetzt entsteht der Eindruck, dass jene Länder benachteiligt werden, deren System funktioniert hat.

Hinzu kommt: Der neue Index bildet die Realität an den Schulen nicht ausreichend ab. Faktoren wie Einkommen, Bildungsabschluss oder Nationalität der Eltern greifen zu kurz. Kinder mit österreichischer Staatsbürgerschaft, die kaum Deutsch sprechen, werden etwa nicht ausreichend erfasst – obwohl gerade sie viele Schulen vor große Herausforderungen stellen.

Die Folgen wären konkret spürbar: weniger Ressourcen, weniger Unterstützung und weniger Lehrerstunden für Vorarlberger Schulen. Das bedeutet weniger individuelle Förderung und letztlich einen Qualitätsverlust im Unterricht. Während in Wien zusätzliche Mittel fließen, dürfen bestehende erfolgreiche Förderstrukturen in Vorarlberg nicht geschwächt werden.

Wir ÖAAB-Lehrer Vorarlberg fordern daher eine rasche Überarbeitung des Systems, volle Transparenz bei den Berechnungskriterien und eine faire Verteilung der Mittel über alle Bundesländer hinweg. Chancengerechtigkeit darf nicht an der Landesgrenze enden. Ein Chancenbonus muss allen Kindern zugutekommen – fair, transparent und bundesweit ausgewogen.



Barbara Röser

Barbara Röser; geb. 1975 in Dornbirn, studierte Lehramt für Volksschule an der PädAk Feldkirch, unterrichtete dann 6 Jahre in Lustenau an der VS Rheindorf bis zur Geburt der Kinder, im Anschluss an die Karenz 7 Jahre in Lustenau VS Kirchdorf, danach Wechsel nach Dornbirn an die VS Haselstauden und seit 6 Jahren Schulleitung an der VS Dornbirn Fischbach. Seit April 2025 Stadträtin für Sport und Soziales in Dornbirn und seit Herbst 2025 Obfrau der ÖAAB Lehrer.

WELTLEHRERTAG 2026

mit Schulleiter und Buchautor **Christian Klar**

Was ist los an unseren Schulen? Der langjährige Wiener Mittelschulleiter Christian Klar berichtet offen über die aktuellen Herausforderungen in der Bildung und zeigt Lösungen auf

**DONNERSTAG, 8. OKTOBER 2026,
SIECHENHAUS BREGENZ**

Dauer: 18:30 bis ca. 21:00 Uhr

WAS IST LOS AN UNSEREN SCHULEN?

Der langjährige Wiener Mittelschulleiter Christian Klar erzählt aus seinen beruflichen Erfahrungen, berichtet offen über die aktuellen Herausforderungen für Lehrerinnen und Lehrer an österreichischen Schulen und zeigt konkrete Lösungsansätze auf.

Wir bitten um Anmeldung bei
andrea.sallmaier@volkspartei.at!

**DONNERSTAG, 8. OKTOBER 2026,
SIECHENHAUS BREGENZ**

Dauer: 18:30 bis ca. 21:00 Uhr

Anreise: Die Anreise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln wird empfohlen: vmobil.at

Rückfragen: ÖAAB Vorarlberg
+43 5574 49070, info@oeaab-vorarlberg.at



**Vorarlberg
ÖAAB**



Sonderkonditionen für MitarbeiterInnen des Land Vorarlberg - LehrerInnen



Freie Wahl des Krankenhauses

Sie können für stationäre Behandlungen Ihr Krankenhaus oder Ihre Privatklinik frei wählen.



Ambulante Arztkosten

Die Merkur übernimmt Ihre Arzt- und Facharztkosten wahlweise sowohl für Schul- als auch Ganzheitsmedizin.



Früherkennung

Die Hightech Früherkennung ist ein nicht-invasiver Organ-Check, um Erkrankungen im Frühstadium zu diagnostizieren.



Gesundheitsvorsorge

Proaktive Gesundheitsvorsorge in Top-Hotels mit den Vorsorgeprogrammen ego4you und time4me

Das Wunder Ihres Lebens gesund genießen

Krankenversicherung

- Top-Prämienkonditionen durch einen Gruppen-Rabatt für Sie und Ihre Familie
- Freie Wahl des Krankenhauses oder der Privatklinik
- Freie Arztwahl
- Möglichkeit der Prämienreduktion von bis zu 50% ab dem 65. Lebensjahr
- Top-Ergänzung zur staatlichen Gesundheitsvorsorge

Für Ihre individuelle Beratung wenden Sie sich bitte an:

Thomas Oberhuber, 0664 88 85 4307, thomas.oberhuber@merkur.at